

# Baugewerkschaft

## Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgebühren). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung  
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

### Steigende Schwierigkeiten.

Die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen Deutschlands sind bekanntlich vollständig auf der Freiwilligkeit ihrer Mitglieder aufgebaut. Die Mitglieder können ein- und austreten wann sie wollen, es gibt kein gesetzliches Zwangsmittel, sie bei der Organisation zu halten. Die Einsicht und der gute Wille des einzelnen Mitgliedes ist der Entscheidungspunkt, von dem die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu seiner Berufsvertretung abhängig ist. Die so aufgebauten Organisationen benötigen zur Durchführung ihrer Aufgaben und Geschäfte eine große Zahl besonders einsichtiger und opferwilliger Mitarbeiter. Hunderte, ja Tausende Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner sind erforderlich, um den Organisationsapparat lebendig und arbeitsfähig zu gestalten. Ein Blick in den Aufbau und in die praktische Tätigkeit unserer Arbeiterorganisationen zeigt uns, was deutsche Organisationskunst vermag, so daß wir uns weitere Ausführungen darüber versagen können.

Es ist aber schon in Friedenszeiten nicht immer leicht, die benötigten Mitarbeiter zu finden. Bequemlichkeit und unentwidelte Opferinn hindern so manchen fähigen Arbeiter an der Förderung seiner Berufsorganisation tätigen Anteil zu nehmen und die korrekte Durchführung der Verbandsgeschäfte erleichtern zu helfen. Mit der Zahlung der Beiträge und dem gelegentlichen Besuch einer Versammlung glauben sie ihrer Pflicht Genüge getan zu haben. Wären alle von dem gleichen Geiste befeelt, wäre natürlich jedes Organisationsleben unbedenklich.

Bestehen also für Friedenszeiten schon Schwierigkeiten für die Befehung der Vorstands- und Vertrauensposten, so erst recht in einer Zeit wie der gegenwärtigen. Viele Tausend bewährte Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner sind mit Beginn oder im Laufe des Krieges aus ihrer Tätigkeit gerissen. Andere waren kaum an ihre Stelle getreten, da wurden auch sie zu den Fahnen gerufen. Das wird, so lange der Krieg dauert und solange noch waffenfähige Männer vorhanden sind, kaum anders werden.

In letzter Zeit ist nun der ungediente Landsturm in größerem Umfange eingestellt worden. Mit der Zeit dürfte der gesamte, irgendwie abkömmliche, ungediente Landsturm zwischen 20-45 Jahren zur Einziehung gelangen. Das wird besonders bei den Bauarbeitern eintreten, da bei ihnen Rücksichten, wie sie bei den zur Kriegsmaterialherstellung verwandten Arbeitsträften obwalten, nicht in Betracht kommen. Bei einem Kriege wie dem jetzigen, wo es um alles geht, ist sicher damit zu rechnen, daß jeder kämpfende Teil seine letzte Kraft aufbietet wird.

Damit werden die Schwierigkeiten für das Organisationsleben natürlich bedeutend erhöht. Es bleiben am Schluß nur noch die zu militärischen Diensten untauglichen, so wie die unter 20 und über 45 Jahre alten Mitglieder übrig. Das bedeutet, daß diese sich jetzt ganz besonders um die Organisationsgeschäfte zu bemühen haben. Ihre Verantwortung wird dadurch vermehrt, daß auch die besoldeten Verbandsangestellten in steigendem Umfange eingezogen werden und nicht ersetzt werden können. Ihre bisherige Arbeit muß daher von den in Arbeit stehenden Kollegen mit übernommen und durchgeführt werden. Die Anforderungen an die Dahembleibenden werden damit noch gesteigert.

Wir wollen und dürfen die Organisation unter diesen nicht zu umgehenden Notwendigkeiten leiden lassen. Wir tragen nicht darüber, wenn Mitglieder zu den Fahnen gerufen werden. Das ist notwendig, und der Dienst fürs Vaterland geht über alles. Die Dahembleibenden sollen jetzt aber beweisen, daß sie den Verband auch über die schwierigste Situation hinweg zu bringen vermögen. Solange noch Mitglieder vorhanden sind, müssen sich auch genügend Führer und Vertrauensleute finden lassen.

An die Dahembleibenden geht daher unser Appell. Ganz besonders an die Jugendlichen wenden wir uns. Sie sollen überall dort, wo die größten Mängel

zu überwinden sind, beim Beiträge einfließen, bei der Agitation usw. die ersten sein. Sie sollen aber auch mit dem ganzen sittlichen Ernst der Zeit bei dieser Tätigkeit sein. Gewissenhaftigkeit und Treue muß Leitmotiv sein.

Mag dieser Appell nicht umsonst sein. Steigende Schwierigkeiten sind nur mit Anspannung aller verfügbaren Kräfte zu überwinden.

### Soziale Friedensorganisation im Baugewerbe.

Unter diesem Titel veröffentlicht Herr Professor Zimmermann in der „Bauwelt“ folgenden Artikel, dem weitere Ausführungen folgen sollen. Wir geben ihn vorläufig ohne Kommentar wieder.

„Es hat in den Kreisen der wirtschaftspolitischen Fachleute und der Sozialreformer einen tiefen Eindruck gemacht, als Ende September 1914 der Verband der Baugeschäfte von Groß-Berlin amtlich bekannt gab, daß nach Maßgabe der geltenden Tarifverträge der Stundenlohn aller im Berliner Baugewerbe beschäftigten Arbeiter vom 1. Oktober 1914 an um 2 Pf. zu erhöhen sei, und daß am 28. Oktober 1914 das Haupttarifamt für das Baugewerbe in Frankfurt a. M. zu mehrtägigen Sitzungen zusammentrat, um 40 verschiedene Auslegungsfragen und Berufungsanträge, die von den Unterinstanzen nicht hatten glatt erledigt werden können, endgültig zu schlichten oder zu entscheiden.

Solches geschah mitten im Krieg, zwei bis drei Monate nach dem Ausbruch der weltgeschichtlichen Kämpfe, die das ganze deutsche Baugewerbe wirtschaftlich schwer erschütterten und etwa 9 bis 10 Prozent der organisierten Bauarbeiter in ziemlich ständiger Arbeitslosigkeit hielten! So festgelegt steht das große, in jahrelanger Arbeit und Erfahrung aufgerichtete Tarifgemeinschaftsgerüst, daß es allen Kriegskürmern auf dem Wirtschafts- und Arbeitsmarkt Trotz bietet und daß die durch die Vertragserneuerung vom Mai 1913 vorgeschriebene tarifliche Lohnerhöhung, während rings die Lohngrundlagen wanken, zielficher durchgehalten wird. Ja, das Tarifgemeinschaftsprinzip erweist sich als so stark und widerstandsfähig, daß die Angehörigen der Bauwelt und verwandter Gewerbe — 60 000 Arbeitgeber und 1 Million Arbeiter — es als Traggerüst für die großzügig angelegte und umfassende Kriegsarbeitgemeinschaft benutzen, die der Arbeitsbeschaffung und der Aufrechterhaltung gesunder Geschäfts- und Arbeitsbedingungen durch gemeinschaftliche Einwirkung auf die öffentlichen und privaten Bauauftraggeber dienen soll.

Dieses zuverlässige und rasche Zusammenwirken der Arbeitgeberverbände und der Arbeiterorganisationen im Baugewerbe in Tarif- und Arbeitsgemeinschaften auch in Kriegszeiten ist das bereichende Zeugnis dafür, daß die soziale Verständigung zwischen den beiden organisierten Lagern hüben und drüben fräftige Wurzeln geschlagen hat, und daß die konstitutionelle Organisation des sozialen Friedens im Baugewerbe auch bei den schweren Belastungsproben der gegenwärtigen Monate nicht versagt, sondern sogar noch neue schöne Früchte treibt. Das muß die Angehörigen des Baugewerbes, zumal die verantwortlichen Organisationsleiter und auch die sozialpolitischen Beobachter, welche den Grundsatz paritätischen kollektiven Verhandeln von Organisation zu Organisation als die relativ beste soziale Friedenspolitik seit langem befürworten, naturgemäß mit Genugtuung erfüllen und erweckt die Hoffnung, daß auch nach dem Kriege, wenn das gärende Wirtschaftsgetriebe das Baugewerbe in einen aufwärtsstrebenden Stachel reißt, diese Gemeinschaftsorganisation zur Sicherung des sozialen Friedens den dann kommenden Beanspruchungen gewachsen sein wird. Aber die Genugtuung über die Gegenwartsfolge und die fröhliche Hoffnung auf künftige Weiterentwicklung dieser sozialen Friedensorgani-

fation dürfen uns nicht blind machen gegenüber etwaigen Schwächen in dem sozialen Verständigungswesen der Bauarbeiter, und überheben uns nicht einer kritischen Prüfung von Reformvorschlügen zur Vervollkommnung ihres Einigungsapparates.

Jeder Kenner der baugewerblichen Arbeitsgeschichte weiß, daß diese Gemeinschaftsordnung des sozialen Friedens langsam und Stückweise in schweren Arbeitskämpfen herangereift ist und daß die Kampfpuren dieses bitteren Wachstumsprozesses und die Folgen der ausgefochtenen Machtkämpfe auch in der gegenwärtigen Verfassung der tariflichen Arbeitsgesetze und Verständigungsrichtungen noch hier und da störend nachwirken. Der Haupttarifvertrag und die einzelnen Ortstarife sind teilweise Ergebnisse einer notgedrungenen Kompromisspolitik, die, von Anfang an schief und unausgeglichen, zu einer harmonischen Arbeits- und Lohnregelung in einzelnen Tarifbezirken nicht recht taugen und beim Ablauf der meist dreijährigen Tarifperioden die in ihnen schlummern den Heringskeime zur gefährlichen Entfaltung bringen.

„Der große Kampf im Baugewerbe“, der im Jahre 1910 die deutsche Volkswirtschaft an vielen Stellen erschütterte, ist noch in aller Erinnerung; er konnte trotz einer mehr als zehnjährigen systematischen Tarifvertragspolitik der beteiligten Organisationsführer, der Bauarbeitgeber und der Bauarbeiter, nicht verhindert werden, und auch die amtlichen Streitstatistiken der letzten Jahre (für 1914 liegt noch keine vor) zeigen uns immer wieder, daß das Baugewerbe und seine Neben- und Hilfgewerbe mit einigen hundert örtlichen Streiks und Ausperrungen trotz der tariflichen Befriedigung noch ziemlich hoch oben in der Liste der Arbeitskämpfe stehen. Nun bezieht allerdings die Streitstatistik die Maler-, Stukkateur-, Dachdecker-, Steinsehergewerbe usw. in die Zahlen für das Maurer- und Zimmergewerbe mit ein, obwohl die Tarifvertragsverfassung letzterer Gewerbezweige jene Nebengewerbe nicht einheitlich mit beherrscht; für das eigentliche Baugewerbe im engeren Sinne lauten also die Arbeitskämpfziffern meist wesentlich geringer; aber völliger Arbeitsfriede ist jedenfalls auch hier durch die Tarifverträge und die darauf sich gründenden Schlichtungskommissionen und Tarifämter noch nicht restlos geschaffen; vor allem hat noch jede Tarifvertragserneuerung nach Ablauf der alten Vertragsfrist eine Fülle von Beunruhigungen, Reibungen und offenen Zusammenstößen da und dort erzeugt, wie sie in eine vollkommene soziale Friedensorganisation nicht hineinpassen.

Es gilt eben, zu bedenken, daß der große Apparat der Tarifvertragsverfassung und der Schlichtungspraxis noch keineswegs alle Angehörigen der Bauwelt umfaßt, daß noch viele außerhalb der Organisation stehen oder selbst als Mitglieder der Tarifgemeinschaft es mit der Tarifreue noch nicht ernst genug nehmen und die in der Tarifordnung vorhandenen Lücken und Zweifelsstellen tarifwidrigem Geiste mißbrauchen. So findet sich Bündelhaft zu gelegentlichen Arbeitskämpfen an verschiedenen Plätzen, und es fehlt noch oft genug an rasch eingreifenden, geschulten örtlichen Einigungsstellen, diese Zwistigkeiten beim ersten Ausglimmen auszulöschen.

Zwar steht das Baugewerbe (und seine Nebengewerbe) in der Ausstattung seiner Tarifgemeinschaften mit Schlichtungs- und Vermittlungsorganen auf dem deutschen Arbeitsmarkt gleich hinter der klassischen Tarifgemeinschaft der Buchdrucker und der stetige Fortschritt der Friedensorganisation ist unverkennbar. Schon um das Jahr 1906/07, für das die erste eingehendere Tarifvertragsstatistik vorliegt, sieht weit über ein Drittel (27%) der baugewerblichen Tarifgemeinschaften derartige gleichzeitig von Arbeitgeber und Arbeitervertretern besetzte Schlichtungskommissionen vor. Und in dem großen Reigen der 266 Tarifgemeinschaften, die uns die vorletzte amtliche Tarifvertragsstatistik im Baugewerbe und seinen Nebengewerben für Ende 1912 anzählte, weisen 1820, darunter 1074 Bezirksarbitre und 1 Reichsarbit (Hollender) derartige tarifliche Vermittlungsorgane für Arbeits-



an Kinder bis zu einem gewissen Alter nur eine halbe Brotkarte ausgeben, und dafür nun zum Ausgleich den Angehörigen bestimmter Berufs, die durch ihre Lebens- und Arbeitsgewohnheiten in besonderem Maße an Brotnahrung gewöhnt sind, eine reichlichere Menge zubereiten können.

Die Notwendigkeit dieser Einschränkung im Getreideverbrauch unseres Volkes wird allgemein anerkannt werden, denn sie beseitigt gründlich die Sorge, daß wir mit unseren Vorräten nicht zureichen könnten, und sichert die Volksernährung in zureichender Weise gegen alle Zufälligkeiten.

**Heimarbeiterinnenbewegung.** Der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossene Gewerksverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands hat, wie in der Verbandszeitung, „Die Heimarbeiterin“, Nr. 3, 1915 mitgeteilt wird, in seiner Mitgliederzahl die ersten 10 000 überschritten. Es entfallen davon auf Preußen 7026, Königlich Sachsen 711, Bayern 689, Württemberg 517, Hessen 256 und Hamburg 930 Mitglieder. Bemerkenswert ist, daß die Heimarbeiterinnen-Organisation seit dem Kriegsausbruch erhebliche Fortschritte gemacht hat. In der Hauptsache wird das darauf zurückzuführen sein, daß der Gewerksverein der Heimarbeiterinnen durch Einrästung von Lehrkursen für Frauen und Mädchen und durch Vermittlung der Arbeiten der Heimarbeiterinnen eine äußerst rührige und segensreiche Tätigkeit entfaltet hat. Wir freuen uns des Erfolges des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen ganz besonders, weil wir Gelegenheit haben, seine Tätigkeit im Dienste der Fernsteuer aus nächster Nähe zu beobachten. Unsere besten Wünsche zu weiteren Erfolgen.

**Forst und Wild für die Volksernährung** will der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen in stärkerem Maße als bisher ausgenutzt wissen. Er bittet die Reichs- und Staatsleitung in einer Eingabe, für eine ortsübliche Bekanntmachung und vollständige Erläuterung der bestehenden, Verfügung des preussischen Landwirtschaftsministeriums über die Freigabe der Staatsforsten für landwirtschaftliche Zwecke Sorge zu tragen, damit die Bewohner nachbarlicher Gemeinden besser auf diese gerade jetzt hochwillkommene Gelegenheit zu leichtem Durchgängen aufmerksam werden. Darüber hinaus aber wünscht der Kriegsausschuss auch die Erschließung der über 100 Hektar großen Privatforsten für landwirtschaftliche Nutzung, und zwar dergestalt, daß die Besitzer einen nach Größe ihres Forstes steigenden Prozentsatz für die Allgemeinheit freigeben sollen. Den gesetzlichen Rahmen für eine privatrechtliche Ordnung dieser Dinge durch Landesgesetz soll die Regierung schaffen. Gegen den Wildschaden und zur Vermehrung unserer Fleischbestände durch Wildpret wünscht der Kriegsausschuss folgende Maßnahmen: Aufhebung der Schonzeit für männliches Rot-, Dam- und Rehwild, für weibliches Rot- und Rehwild in den Monaten März und April; Aufhebung aller Polizeiverordnungen gegen den Fang der Nahrung; Verdoppelung der für die Oberförster in Staatsforsten für 1914 festgesetzten Abschusszahlen für das Jahr 1915; Einwirkung der Landräte bei Auftreten von Wägen über Wildschaden auf die Jagdinhaber zu verstärktem Abschuss, nötigenfalls Anordnung von Polizeijagden.

**Feldbau durch Gefangene.** An der rechtzeitigen und vollständigen Feldbestellung, an dem Anbau von Getreide, Gemüse usw. hat unsere Gesamtbevölkerung das lebhafteste Interesse. Bei der jetzigen Kriegszeit sind aber zahlreiche Bauern und landwirtschaftliche Arbeiter zum

Militärdienst eingezogen. Aber auch an Jungtieren ist Mangel, da die besten Pferde im Heeresdienst verwendet werden. Eine umfassende Feldbestellung und damit die Sicherstellung unserer Volksernährung ist dadurch in Frage gestellt. Es müssen nun alle zu diesem Zweck tauglichen Kräfte frei gemacht und in Anspruch genommen werden. Zunächst ist an jene Arbeitslosen zu denken, die einige Kenntnis von der landwirtschaftlichen Arbeit haben oder diese gerne erlernen. Es handelt sich zunächst nur um einige Wochen Dienstleistung. Im Bedarfsfalle müssen die Kriegsgefangenen herangezogen werden, soweit sie gesund sind und sich zur Feldarbeit eignen. Kolonnenweise mit dem Spaten aufs Land geschickt, könnten sie unter sachmännlicher Leitung zweifellos der deutschen Volkswirtschaft gute Dienste leisten.

**Ein Reichstarif in der Leder- und Schuhindustrie.** Mit dem 1. März d. J. ist im Leder- und Schuhindustrie ein neuer Vertrag zur Einführung gelangt, der die Lohn- und Arbeitsbedingungen einheitlich für das ganze Reich regelt. Die Arbeitszeit ist auf 53 Stunden wöchentlich festgelegt. Ueberstunden werden bei Zeitlohnarbeitern mit 25 und 33 1/2 Prozent, bei Stücklohnarbeitern mit 15 Pf. und bei Sonntagsarbeitern mit 25 Pf. die Stunde vergütet. Zu den festgesetzten Zeitschönen kommen, je nach der Größe der Städte, noch Zuschläge von 5 bis zu 20 Prozent und während der Dauer des Krieges eine sogenannte Kriegszulage von 30 Prozent. Ebenfalls 30 Prozent Kriegszulage erhalten die Arbeiter auf Tornister, während für alle sonstigen Arbeiten, mit Ausnahme der Geschirrs- und Stallarbeiten mit 10 Prozent, 20 Prozent Kriegszulage bezahlt werden. Zur Erledigung der aus dem Tarif sich ergebenden Streitigkeiten steht der Tarif die Bildung von örtlichen Schlichtungskommissionen, sowie zur Überwachung und Einhaltung der tariflichen Bestimmungen eine Zentralarbeitskommission vor.

Es liegt nun an den in der Leder- und Schuhindustrie beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen, zu sorgen, daß sie aus dem Tarif den entsprechenden Nutzen zu ziehen suchen und für die Anerkennung desselben alles in ihrer Macht stehende tun. Bemerkenswert sei, daß das Kriegsministerium, das an dem Zustandekommen des neuen Reichstarifs mitwirkte, großen Wert darauf legt, daß derselbe auf der ganzen Linie zur Durchführung gelangt. Der Zentralverband christlicher Lederarbeiter Deutschlands, Sitz Frankfurt a. M., Meidenstr. 22, ist gerne bereit, den in Betracht kommenden Arbeitern zur Durchführung des Vertrages behilflich zu sein.

**Jahresberichte der Bezirke.**

**Bezirk Hannover.** Im Jahre 1914, dem Jahre der größten weltgeschichtlichen Geschehnisse aller Zeiten, waren bei der starken Erschütterung unseres Wirtschaftslebens auch unsere Organisationen sehr in Mitleidenhaft gezogen. Immerhin hat unser Verband im Bezirk Hannover im bisherigen Verlaufe des Krieges den als Begleiterscheinungen des Krieges auftretenden ungünstigen äußeren Einwirkungen weit besser standhalten vermocht, als die meisten unserer Kollegen von vornherein annahmen. Im dritten Quartal 1913 wurden im Bezirk 3496 Mitglieder gezählt; im vierten Quartal 1914 hatten wir 2333 Mitglieder. Nimmt man an, daß der dritte Teil der Mitglieder zum Kriegsdienst eingezogen ist, so ist ein eigentlicher Mitgliederverlust kaum zu beklagen.

Eine gute Konjunktur ist stets der beste Agitator für die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Zur Frühjahr 1914 ließ sich durchweg eine mittelgute Bautätigkeit feststellen; so in Hannover, in Bremen und in ein-

igen Landgebieten. Die auf Braunschweig, Hildesheim und eine Reihe kleinerer Orte gefallenen Hoffnungen erfüllten sich nur zum Teil. Da der Bezirksleiter in der ersten Hälfte des Jahres immer mit Lohnbewegungen beladen ist, aber auch die Arbeiten in Schlichtungskommissionen und Tarifämtern gerade im Bezirk Hannover sehr umfangreich sind, besonders aber in diesem Jahre durch den Abschluß der Akkordtarife sehr erschwert wurden, mußten zur Agitation vielfach Hilfskräfte herangezogen werden. Es gelang auch, in einigen Orten festen Fuß zu fassen, doch ließen leider zwei Orte, auf die wir gewisse Hoffnungen gesetzt hatten, die Sache wieder fallen. Doch erhöhten mancherorts die altbewährten, anständigen Kollegen die Mitgliederzahl ihrer Verwaltungsstelle um ein Beträchtliches. So stiegen Hannover und Bremen in der ersten Hälfte des Jahres um mehr als 100 Mitglieder im Vergleich zum Vorjahre. Auch in Hamburg, Wilhelmshaven, Dohnhausen und Herford hatten wir viele Neuaufnahmen und Uebertritte. In Helgoland wuchs unsere Zahlstelle zu 70 Mitgliedern heran. Aber auch in anderen Orten wurde tüchtig gearbeitet, so daß wir in den ersten sieben Monaten des Jahres ohne Frage ein gutes Stück vorangekommen sind, wenn auch die Erfolge unserer Tätigkeit durch den Krieg zum Teil zerstört, zum Teil verschleiert sind.

In einigen Orten, die vom Reichstarif für das Baugewerbe noch nicht erfaßt sind, mußten wir Lohnbewegungen führen. Alle endeten erfolgreich. In Eberfissen wurde auf friedlichem Wege der erste Tarifvertrag abgeschlossen, der den dortigen Kollegen in drei Jahren eine Lohnerhöhung von 9 Pf. pro Stunde brachte. In Eikum wurde eine Lohnerhöhung von 4 Pf. in zwei Jahren erreicht. In Eilshausen kam ein Tarif zustande, der für unsere Mitglieder eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde brachte. In Löhde kam es zum Streit, der acht Tage anhielt. Durch Vermittlung des Bürgermeisters kam ein Vertrag zustande, der in zwei Jahren eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pf. in sich schloß. In Hüllhorst-Schnathorst mußte ebenfalls um eine Lohnerhöhung gekämpft werden. Der Lohnkampf dauerte längere Zeit, führte jedoch zum Tarifabschluß mit der größeren Zinsen. Es wurde für drei Jahre die Erhöhung des Stundenlohnes um 3 Pf. erreicht. Auch unsere Bewegung in Lohstedt brachte den Kollegen einen Erfolg.

In der Tätigkeit des Bezirksleiters nahmen Vorbereitung und Durchführung der sozialen Wahlen einen breiten Raum ein. Unsere Arbeit war überall von bestem Erfolge begleitet.

Ziemlich plötzlich brach dann der Krieg aus, und alles gewerkschaftliche Leben schien erstarren zu wollen. Das Interesse aller wandte sich vom Gewerkschaftsleben ab und den kriegerischen Ereignissen zu. Wie überall, so lag auch im Bezirk Hannover die Bautätigkeit sofort darnieder. Die Arbeitslosigkeit ließ viele unserer wandernden Kollegen den Staub des Arbeitsortes von den Füßen schütteln. Trotz zahlreicher Einberufungen und Abreise vieler Arbeitskräfte blieb in den meisten Orten der größte Teil der baugewerblichen Arbeiter arbeitslos; viele suchten durch Betätigung außer ihrem Beruf ihren Lebensunterhalt zu verdienen. In Hannover, Hamburg und Bremen sanken aus den angeführten Gründen die Mitgliedsersparnisse um mehr als die Hälfte. Selbstverständlich sind aber die abgereisten Kollegen auch in der Heimat der Organisation nicht verloren.

Mancherorts wurden überraschend viele Kollegen zum Kriegsdienste eingezogen. In einigen Zahl- und Verwaltungsstellen drei Viertel aller Mitglieder, in vielen die Hälfte und darüber. Ganz besonders stark wurden von der Einberufung die örtlich führenden Kollegen betroffen. Die Ortsverwaltungen haben zum Teil durch den fortwährenden Wechsel der Vorstandsmitglieder, herbeigeführt durch die dauernden Einberufungen, sehr ge-

sere freundlichen Quartierwirte verlassen. Wir marschieren wieder in nördlicher Richtung und kamen um 4 Uhr ins Quartier. Ich hatte diesmal noch ein besseres Quartier. An anderen Tagen marschierten wir dort früh bis mittags in östlicher Richtung und kamen auf ein riesiges Domänium mit einem schönen Schloß. Das Domänium hatte eigene Schnapsbrennerei und Zuckerraffinerie. Alles Vieh, Getreide und Futter hatten die Russen mitgenommen, der Besitzer, ein deutscher Graf, war zu Anfang des Krieges wegen Spionageverdacht verhaftet. Der Hauptmann kaufte vier Zentner Zucker. Nachmittags war katholischer und evangelischer Feldgottesdienst. Die Katholiken in der Kirche. Die Wände und der Fußboden waren mit großen Platten und Inschriften versehen, woran ich sah, daß hier die Begräbnisstätte einer adligen Familie sei. Seit wir den Schützengraben verlassen hatten, hatten wir noch kein Brot erhalten. Feldküchen der Artillerie gaben uns eine zweite Portion Essen, so daß wir nach langer Zeit einmal richtig satt waren. Am anderen Tage marschierten wir weiter. Bei der Rast in einem zerfallenen Dorf erhielten wir russische Liebesgaben. Bekanntlich war das ... Reservelokal eingeschlossen. Teile unseres Korps hatten es mit freimachen helfen, dabei waren 60 beladene Bauernwagen uns in die Hände gefallen. Auffallend war die große Menge von Kutabak. Des Abends kamen wir in den Feuerbereich und hatten vier Bettdecken. Wir blieben jedoch in Reserve in einem Gehöft liegen. Die Feldküche kam, gab Kaffee aus, nach 3 Uhr gab es Tee, jedoch immer noch kein Brot. Dann traten wir an. Der Tornister zog gewaltig. Bald schmärrten wir aus. Wir gingen an den besetzten Schützengraben entlang, dann über diese hinweg und ließen in der Dunkelheit bis vor russische Drahtgitter. Wir suchten eine passende Stelle und gruben uns ein. Ueberall, wo wir bis jetzt gegraben haben, kommt hier in russischen Polen eine Schicht kleiner Findlingssteine. Als unsere Spaten hierher führten, sangen die Russen, erst langsam, dann in tiefer Stimmigkeit, an zu feuern. Sie hatten also ruhig geschlafen. Wir hatten beim Eingraben keine Verluste, die andere Kompanie hatte, denn die hatte erst angefangen, als wir bereits Deckung hatten. Ueber Log bauten wir den Schützengraben aus. In der Nacht schossen die

Russen wie rasend. In Essen- oder Munitionsholen war nicht zu denken. Durch aufspritzende Erde wurde mir das ganze Gesicht verschunden. Am anderen Morgen ging der Hauptmann durch den Graben, ermahnte uns zu sparsamem Munitionsgebrauch und zum Durchhalten, da in dem angefangenen Verbindungsgraben bei Dunkelheit Munition und Essen herangeschafft würden. Schnüchelig blühten wir hinter uns und sahen, daß von Stunde zu Stunde aus kleinen Löchern durch fleißige Arbeit ein Verbindungsgraben entstand. Die 200 Meter bis zu uns waren doch nicht so weit, wie zuerst 900 Meter. Rechts von uns wurden Minenwerfer auf unserer Seite eingeseht. Die Russen stellten das Infanteriefeld langsam ein. Wir darauf auch. Bald zeigten sie sich mit den Köpfen und steckten ihre Gewehre mit den Hülsen in die Erde, den Köpfen hoch. Wir riefen: „Polsch, Panje, polkam, Panje“ (Womm, Herr, Womm hierher, Herr). Sie kamen, erst einzeln, dann alle. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre. Halbe und ganze Brote lagen in den Unterständen, so daß alle etwas bekamen. Die russische Artillerie bearbeitete uns in unheimlicher Weise, bis sie durch die unserer zum Schweigen gebracht wurde. Wir gingen vor und erhielten sofort Infanteriefeld. Die Russen schossen Salven. Ein Offizier stand hinter dem Schützengraben, und man hörte jedes Kommando. Einige wohlgezielte Schüsse, und er stürzte zusammen. Jetzt ergriffen die Russen die Flucht. Wir und die Artillerie folgten dafür, daß sie sich nicht wieder in einem Graben festsetzten, denn überall waren noch Schützengräben und Artilleriestellungen ausgehoben. Wir folgten und fanden den Offizier. Es war ein Japaner. Zahlreich lagen tote Russen, noch mehr verwundet. Mehrere Male leisteten neue Reserven Widerstand, doch vergeblich. Wir waren ungefähr 3 1/2 Kilometer sprunghaft vorgegangen, als die Russen, die Nacht und unsere Erschöpfung der vollen Menschenschlag ein Ende machten. Wir gruben uns ein. Die Arbeit ging sehr langsam, denn wir waren zu sehr ermattet. Die Feldküche fuhr 200 Meter hinter uns auf. Wir erhielten Essen, Brot, Kaffee und jeder zwei Trinkbecher Zucker. Da wir starke Verluste hatten, konnte, wer wollte, noch einmal eine Nacht holen. Der Hauptmann ermunterte uns: „Trotz dem nach diesem Siege wollen wir mal gut leben. Schmet-

Zucker in den Kasse, streut Zucker aufs Brot. Wenn er alle ist, gibt's frischen.“ Am anderen Morgen wurde der Feind weiter verfolgt. Wir waren in Reserve. Nachmittags leisteten die Russen Widerstand. In der Nacht waren wir in einer Detaschierung einquartiert. Der Besizer war ein Deutscher. Am anderen Morgen gruben wir uns dicht vor der russischen Stellung ein. Es regnete fürchterlich. Wir waren durchnäßt und voll Schlamm durch das Eingraben im Regen. Dicht vor uns hatten die Russen Feuer angezündet, damit sie uns beim Feuersehen sehen konnten. Die Feuer, hielten bei dem Regen nicht aus, und wir mußten zähneknirschend beobachten, wie sie ein Geföht nach dem anderen anzündeten, um Feuer zu haben. Wir durften nicht schießen, bis unser Graben fertig war. Als die Russen uns des Morgens sahen, verschwanden sie einzeln im Graben entlang nach dem dahinterliegenden Graben. Des Abends rückten wir wieder in die Detaschierung. Am Morgen beleuchteten uns die Russen mit Scheinwerfern. Trotdem gruben wir uns wieder dicht vor den Russen ein. Die Russen verließen wieder den Graben. Wir hatten Minenwerfer und fingen mit deren Unterstützung an, die Russen tüchtig zu beschießen. Bald stellten die Russen das Feuer ein. Da wir günstigen Wind hatten, fingen wir, trotz 700 Meter Entfernung, an, mit Russen: „Polsch, Panje!“ Die Russen schwenkten mit Taschentüchern. Und dann kamen sie alle, tücher-schwenkend, in atemlosem Lauf heran, um sich zu ergeben. Als sie hinter unserem Graben sich sammelten, um abgeführt zu werden, wurden sie von ihrer Artillerie beschossen. Wir gingen vor, um den Schützengraben zu beheben. Als wir auf 200-300 Meter heran waren, überfielen uns die Russen (neue Reserven) mit lebhaftem Feuer, besonders Maschinengewehrfeuer. Unsere Verluste waren sehr groß. Wir huddelten uns ein. Am Abend gruben wir uns 150 Meter vor den Russen ein. Am anderen Morgen hatten die Russen die Stellung geräumt und den Rückzug angetreten. Wir marschierten in Reserve. Hausen Munition, Gewehre, Stacheldraht und Ausrüstungsstücke waren erbeutet.

(Fortsetzung folgt)

litten. Viele Berechnungen mussten durch die Verbandsangestellten gemacht werden. Inzwischen ist es fast überall bald gelungen, die Stellen neu zu besetzen, so dass, wenn man von der geringeren Übung der neuen Kollegen absteht, nirgendwo Schäden für die Organisation durch Fehlen arbeits- und verantwortungsfreudiger Kollegen zu befürchten sind. Zwei Verwaltungsstellen, die in neuerer Zeit sich erfreulich zu entwickeln begannen, wurden jedoch durch Einziehung der Mitglieder und durch Abreise so geschwächt, daß es Mühe kostete, sie aufrechtzuerhalten.

Während sich viele Verufe von dem Schlage, den das Wirtschaftsleben zu Beginn des Krieges empfing, sehr bald erholt, blieb der Geschäftsgang im Baugewerbe lange recht schleppend. Erst allmählich besserte sich gegen Ende des Jahres die Bautätigkeit wieder, so daß die übergroße Mehrzahl der baugewerblichen Arbeiter wieder in Verufe unterkommen konnte. Zum Teil ist diese Wiederbelebung darauf zurückzuführen, daß die einmal angefangenen Bauten doch fertiggestellt werden mussten, zum Teil darauf, daß staatliche und städtische Behörden sich zur Einrichtung von Notstandsarbeiten entschlossen. Aber auch durch die schnell notwendig werdende Herstellung von Bauten in militärisch-kriegswirtschaftlichem Interesse wurden zahlreiche Arbeitskräfte gebunden. So wurden im November und Dezember viele Bauarbeiter aller Kategorien nach Wilhelmshaven verlangt. Auch beim Bau von Gefangenenerlagern wurden wochenlang viele Bauarbeiter beschäftigt, z. B. in Scheuen bei Celle, in Abelsheidorsdorf bei Celle, in Göttingen, Neustadt a. Mg., Holzminde, Hameln, Soltau und Münster.

Unsere Organisation ist in drei Bezirksarbeitsgemeinschaften und in einer Anzahl von Ortsarbeitsgemeinschaften im Baugewerbe vertreten. Einige Male mussten wir allerdings unseren Beitritt erzwingen, da man uns anzuschließen suchte. Ob sich die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften überall in wünschenswerter Weise fruchtbar gestalten wird, muß die Zukunft lehren. Bei allgemeinen Besprechungen sagen die Behörden stets lebhafte Förderung unserer Bestrebungen zu. Geht die Arbeitsgemeinschaft aber einen Schritt weiter und verlangt tatsächliche Schaffung von Arbeitsgelegenheit durch Weiterführung oder Inangriffnahme bestimmter Projekte, so ergeben sich oft Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Nehulich verhalten sich die großen, als Geldgeber für die private Bautätigkeit in Betracht kommenden Institutionen. Die Privatbautätigkeit leidet aber gerade unter dem Mangel an Kapital. Laufende Baugesellen sind zu haben, wenn auch zu horrendem Zinsfuß, aber keine Hypotheken. Der größte Teil unserer einkommenslosen Kollegen, die sonst in den norddeutschen Städten Arbeit und Verdienst fanden, wird im Frühjahr 1915 danach trachten müssen, im Westen unterzukommen.

Die Gesamtlage unseres Verbandes im Bezirke gibt zu Schwarzseherei keinen Anlaß. Auch jene Kollegen, die zu Beginn des Krieges und in seinem weiteren Verlauf der Organisation abtrünnig zu werden schienen, finden sich in neuerer Zeit zum allergrößten Teile wieder ein und erfüllen nachträglich ihre Verpflichtungen. Wenn nicht noch neue unerwartete Schläge den Verband treffen, so können wir hoffen, daß er diese schwere Zeit den Umständen nach gut überleben wird. Unendlich viel hängt aber von dem guten Willen und der Regsamkeit unserer Vorstände und Vertrauensleute ab. Diese Mitarbeit hat bisher im großen und ganzen nicht versagt. Arbeiten wir wie bisher weiter und suchen wir unsere Tätigkeit noch zu steigern! In vielen Orten ist das möglich und auch notwendig. Gerade nach dem Kriege wird uns eine starke Organisation bitter notwendig sein. Tun wir in vollem Umfange unsere Schuldigkeit, so können jene, die ganz zurückbleiben, um so froher alle unsere Kollegen, die ein gültiges Geschick davor bewahrt, ihr Leben bei der Verteidigung des Vaterlandes vor dem Feinde lassen zu müssen, insbesondere auch den Bezirksleiter, Kollegen Zumbroch, nach der siegreichen Beendigung des Krieges wieder in ihrer Mitte begrüßen.

Hannover, den 24. Februar 1915.  
K. Butterbrodt.

### Verbandsnachrichten

**Wir machen die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 21. März, der 3. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig ist.**

**Rezeptionsbesuch.** Auf der Tagesordnung unserer Generalversammlung standen: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Vorstandswahl, 4. Wahl eines Delegierten nach Duderstadt, 5. Verschiedenes. In den Vorstand wurden gewählt: Als 1. Vorsitzender Joh. Senger, als 2. Joseph Waring; als 1. Kassierer Franz Huch, als 2. Aug. Wittmer; als 1. Schriftführer Heinrich Kömer, als 2. Gustav Koch; Revisoren: Heinrich Dörbach und Leopold Senger. Als Delegierter nach Duderstadt wurde Ing. Wittmer gewählt. In dem Punkt „Verschiedenes“ wurde hauptsächlich betont, die Kollegen möchten sich an den Versammlungen rger beteiligen. — In einer früher festgesetzten Versammlung referierte Kol. Butterbrodt Hannover über das Thema: „Der Krieg, eine Probe unserer Arbeitskraft“. Dem Vortrag wurde lebhafter Beifall gezollt, und es wurde gewünscht, Kol. Butterbrodt möge noch mehr an Versammlungen hier abhalten.

**Tagung (Fort.)** Am 14. Februar ab, 8 Uhr, Generalversammlung mit dem Kollegen Ing. Wittmer als Vorsitzendem. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Vorstandswahl, 4. Wahl eines Delegierten nach Duderstadt, 5. Verschiedenes. — Der Tagesordnung entspricht der Jahresbericht, der Kassenbericht und die Wahl des Delegierten nach Duderstadt. In der letzten Versammlung wurde mit dem Kollegen Wittmer als Vorsitzendem.

im Felde, bzw. im militärischen Dienste. 9 Kollegen sind im Laufe des Jahres durch Abmeldung ausgetreten, 4 unbekannt verzogen. Der Markenverkauf war gut, nur ein paar Kollegen blieben mit einigen Marken zurück. Somit war auch der Kassenbestand recht erfreulich; an die Zentrale konnten 91,51 M. gesandt werden. Der Lokalkassenbestand betrug am Schlusse des Jahres 206,87 M. An Krankenunterstützung wurden 12,70 M. gezahlt. Während der Kriegszeit haben sich unsere Kollegen wieder gezeigt, denn als wir eine Lokalkriegssammlung veranstalteten, kam ein ganz schönes Sümchen zusammen, so daß wir unsere Feldgrauen mit etwas Tabak und Biscuits versorgen konnten. Auch nach außen hin hat sich unsere Verwaltungsstelle einmal zeigen können, hatten wir doch am 8. März 1914 die Ehre, die Bezirkskonferenz in unserer Mitte begrüßen zu können. Am 17. Mai 1914 veranstalteten wir den schönen Ausflug mit Familie nach Nordhorn. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Verh. Kuselamp, Kassierer Verh. Wersmole, Schriftführer Joh. Wredig, Hauskassierer die Kollegen Ellers, Grube und Klippendor, Notaren die Kollegen Redmann und Klosemar. Hierauf hielt unser Bezirksleiter, Kollege Müller, einen

Marl, die Ausgaben insgesamt 5108,74 M. Sie verteilen sich wie folgt: 36,53 M. an Rechtschutz, 927,45 M. Krankenunterstützung, 248 M. Sterbeunterstützung, 232 M. Streitunterstützung, 157,95 M. Gemafregelungenunterstützung. Die lokalen Ausgaben betragen 3506,81 M. In der sind an die Zentrale gesandt 2431,90 M. Aus den Zahlen ergibt sich, daß das verfloßene Jahr kein Jahr der stürmischen Fortentwicklung, sondern mehr ein Jahr der inneren Festigung für unsere Verwaltungsstelle gewesen ist. Die Wahl zum Vorstand fand ihre glatte Erledigung durch einstimmige Wiederwahl, ein Beweis für Einigkeit und vertrauensvolles Zusammenarbeiten innerhalb der Verwaltung. Versammlungen fanden statt: Mitgliederversammlungen 51, Sitzungen und Besprechungen 57. In diesen wurden Vorträge der verschiedensten Art, insbesondere über sozialpolitische und wirtschaftliche Fragen gehalten. Trotz der allgemeinen Tarif-erneuerung im Jahre 1913 blieb unsere Verwaltungsstelle von Lohnkämpfen im verfloßenen Jahre nicht verschont, über die aber schon der Bezirksleiter berichtet hat. Erwähnt sei hier nur noch, daß wir von dem Vortrag der Pflegeteiler in Königsberg ausgeschlossen wurden, trotzdem unsere Kollegen den vorausgegangenen Streit bis zum letzten Tage mitgemacht hatten. Die Genossen sträubten sich in bekannter Unbuddsamkeit gegen unsere Vertragsbereitschaft, und die Arbeitgeber waren schwächlich genug, sich dem zu fügen. — Kollege Liebnitz dankte dem Vorstand sowie den Vertrauensmännern für ihre rege Mitarbeit. Möge es auch im neuen Jahre an Mitarbeitern nicht fehlen.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland die Kollegen:

- August Engel.** Schönau, Pfalz.
- Peter Vogel.** Schorbach i. Lothr.
- Heinrich Ahlbrandt** genannt Koolo. Verwaltungsstelle Münster i. W.
- Heinrich Hellmund.**
- Josaf Zimmer.**
- Leopold Zimmer.** Zahlstelle Dortmund, Maurer.
- Theodor Schlichter.** Verwaltungsstelle Sendenhorst.
- Emil Wipfler.**
- Matthias Gänzler.** Zahlstelle Nussloch.
- Joh. Rohde.** Zahlstelle Steinbach.
- Albert Diehle.**
- Anton Krause.** Zahlstelle Zoppot, Bauhilfsarbeiter.
- Karl Linke.**
- Martin Grzyb.** Zahlstelle Stele.
- Heinrich Bufe.**
- Clemens Birwisch.** Zahlstelle Brehme.
- Theodor Durhle.**
- Julius Sewert.** Zahlstelle Schönlank.
- Peter Balzer.** Zahlstelle Pyschod.
- Joh. Liebner** aus Glashütte-Dobland. Verwaltungsstelle Deuthen, D./Schl.
- Matthäus Zerle.** Zahlstelle Augsburg.
- Albert Huber.** Zahlstelle Dahan.

Durch den Krieg wurden uns bisher 680 brave Kollegen entziffen.

Wir werden das Andenken dieser Tapferen stets in Ehren halten.

Am 25. Februar starb unser treuer Kollege **Heinrich Waldbroigt** an Magenleiden im Alter von 33 Jahren. Verwaltungsstelle Emsdetten.

Am 3. März starb der jugendliche Kollege **Franz Ebrecht** an den Folgen eines Unfalles. Zahlstelle Brambauer.

Am 6. März starb unser langjähriges Mitglied **Heinrich Zeisheim** aus Horshelm b. Coblenz infolge eines Unfalles. Verwaltungsstelle Coblenz. Ehre ihrem Andenken!

Vortrag über das Thema: „Welches sind die Aufgaben der vom Kriegsdienst befreiten Kollegen?“ Dieser Vortrag, der voll Ernst, aber doch mit Humor gewürzt war, wurde von unseren Kollegen vom Anfang bis zum Schlusse mit Spannung verfolgt. Unter anderem hob der Redner hervor, daß wir das Banner unserer Organisation hochhalten müssen, d. h. pünktlich und vollständig zur Versammlung kommen, regelmäßig die Beiträge zahlen und Aufnahmefähigkeit an die unorganisierten verteilen. Unter Berücksichtigung wurde von unserem Bezirksleiter die Anregung gegeben, auch in hiesiger Verwaltungsstelle zwei Kollegen zu wählen, die mit den Vertretern der übrigen Bauarbeiterverbände und der Arbeitgebern Hand in Hand arbeiten, um auch in hiesiger Gegend Arbeit an Orte zu beschaffen. Dazu wurden die Kollegen G. Kuselamp und F. Wersmole gewählt.

Verwaltungsstelle Hildesheim i. N. Jahresbericht. Die Generalversammlung unserer Verwaltungsstelle fand am 11. Februar statt. Aus dem erstellten Kassen- und Jahresbericht des Kollegen Diebnitz war zu entnehmen, daß sich unsere Verwaltungsstelle bezüglich der Mitglieder- und Kassenverhältnisse befriedigend entwickelt hat. Die Gesamtergebnisse betragen 201,74

### Aus dem Baugewerbe

(Unter dieser Rubrik finden Bauunfälle, Submissionsergebnisse, technische Meinungen im Baugewerbe, und dergl. Aufnahme. Berichte über Bauunfälle sind so schnell wie möglich einzufenden.)

**Ueber die Geschäftslage im Münchener Baugewerbe** äußert sich der eben erscheinende Jahresbericht der Bauinnung München für das Jahr 1914 in sehr pessimistischer Weise. Zunächst wird festgestellt, daß im Gegensatz zu dem Dankebeschlusse der Bautätigkeit Ende 1913 sich im März 1914 eine etwas stärkere Baulust geltend machte. Der Ausbruch des Krieges aber wirkte naturgemäß für das Baugewerbe lähmend. „Für eine nicht geringe Zahl von Industrien und Gewerbearten, sagt der Bericht, war der Ausbruch des Krieges zweifellos gleichbedeutend mit dem Eintritt in eine Hochkonjunktur. Die gesamte deutsche Schwerindustrie, die Geschl.- und Munitionsfabriken, mittlere und kleinere Maschinenfabriken und Eisenwerke sind mit Heeresaufträgen reichlich versehen. Hierzu kommen noch die Bekleidungsindustrie und andere Heeresausstattungsgeräthe. Die Lebensmittelproduktion und die Fabrikation von Erzeugnissen für die Zwecke der Krankenpflege stehen ebenfalls im Zeichen einer sehr guten Geschäftslage.“ Im Baugewerbe dagegen seien schon der gesamte Leber zu erstarren. Die Einstellung der staatlichen Bauten trug daran ebenfalls erhebliche Schuld, schon deshalb, weil auch die Privatbauherren ängstlich wurden und manchen schon projektierten Bau verschoben. „So waren am Schlusse des Berichtsjahres nur wenige baugewerbliche Betriebe beschäftigt, von hinreichender Beschäftigung konnte inbessen nur in ganz vereinzelten Fällen gesprochen werden.“ Vermehrt wurden die Schwierigkeiten durch die erschwerte Beschaffung von Bau- und Hypothekendarlehen, wenn sie auch das eine Gute hatte, daß die gefährdeten „Bauläden“ von der Mißsache verschont blieben. Dann heißt es weiter: „Bei der völligen Ausichtslosigkeit einer Neubelebung der privaten Bautätigkeit richten sich die hilfesuchenden Blicke der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eines bedrängten Bauzustandes um so vertrauensvoller auf Staat und Gemeinde. . . . Man darf deshalb erwarten, daß die bayerische Staatsregierung dem Beispiele Preußens und Sachsens baldigst folgt und dem zusammenstrebenden Sandtage umfangreiche Bauprojekte zur Genehmigung vorlegt, damit der Zweig unseres Gewerbes, der unter der Wucht des Krieges am meisten leidet, neue Nahrung erhält. Gerade dem Münchener Baugewerbe könnte leicht aus seiner Bedrängnis geholfen werden, denn eine Reihe namhafter Projekte für staatliche Bauten harret ihrer Verwirklichung.“

### Briefkasten

Nach Mingerode. In der eingesandten Todesanzeige ist kein Name angegeben. Wir bitten, dies nachzuholen.

### Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Anträge auf Arbeitslosen-Notstandsunterstützung aus dem Jahre 1914, die nach dem 25. März 1915 eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden. Wer bis dahin nicht wußte, daß er arbeitslos war, hat sein Recht auf diese Unterstützung verwirkt. Es ist unmöglich, die Verbandsgeschäfte ordnungsgemäß führen zu können, wenn faumselige Mitglieder erst nach einem Viertel- oder gar Halbjahre ihre Ansprüche geltend machen.

Das Resultat der erfolgten Arbeitslosenzählungen ist seitens der Zahlstellen an den Verwaltungsstellenvorstand zu senden. Die Verwaltungsstellenvorstände haben dasselbe dem zuständigen Bezirksleiter zu übermitteln, nicht dem Zentralvorstand. Sekretär erhält es durch die Bezirksleiter.

Der Zentralvorstand.  
J. A. Hof. Wiebeberg.